

Alexander Gaderer / Barbara Lumesberger-Loisl /  
Teresa Schweighofer (Hg.)

# Alles egal?

Theologische Reflexionen  
zur Gleichgültigkeit



**HERDER**

Gaderer/Lumesberger-Loisl/Schweighofer (Hg.)

**Alles egal?**



# Alles egal?

## Theologische Reflexionen zur Gleichgültigkeit

Herausgegeben von  
Alexander Gaderer,  
Barbara Lumesberger-Loisl und  
Teresa Schweighofer

**HERDER** 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2015

Alle Rechte vorbehalten

[www.herder.de](http://www.herder.de)

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: © creative soul/Fotolia

Satz: SatzWeise GmbH, Trier

ISBN (Buch) 978-3-451-34751-1

ISBN (E-Book) 978-3-451-80709-1

## Geleitwort

Gleichgültigkeit ist ein Problem, das Menschenleben kosten kann. Daher gibt es Appelle gegen die Gleichgültigkeit, um Menschenleben zu retten. Die Appelle häufen sich, wenn die Probleme dramatische Ausmaße annehmen. Das Drama aber potenziert sich, wenn die Appelle gegen die Gleichgültigkeit gleichgültig lassen und die Absicht aufzurütteln ins Leere läuft. Papst Franziskus hat seine Kritik an einer »Globalisierung der Gleichgültigkeit« mit einem Zeichen verbunden. Er ist nach Lampedusa gereist und hat mit Bootsflüchtlingen, denen die gefährliche Überfahrt über das Mittelmeer geglückt ist, eine Messe gefeiert. Er hat im Blick auf die Opfer – Männer, Frauen, Kinder – von einer wachsenden »Unfähigkeit zu weinen« gesprochen und bei einer Bootsfahrt einen Kranz ins Meer geworfen, um der vielen Menschen zu gedenken, an die sonst keiner mehr denkt. Durch seine Reise an den Rand Europas hat Franziskus die geistige Topographie Europas verschoben. Jerusalem, Athen, Rom sind die Namen der Hauptstädte, die die intellektuelle Physiognomie Europas ausmachen. Sie stehen für das biblische Gottesgedächtnis, die hellenistische Philosophie und die römische Rechtskultur. Diese Errungenschaften der europäischen Herkunftsgeschichte werden verspielt, wenn die Katastrophe in Lampedusa anhält und weiter Leichen Schiffbrüchiger an Land gespült werden, ohne dass etwas geschieht. Das Mittelmeer wird dann, wie Franziskus sagt, tatsächlich zu einem Friedhof, in dem mit den Schiffbrüchigen am Ende auch die Werte Europas begraben werden.

Die Universität Wien, die sich seit ihren Anfängen der intellektuellen Physiognomie Jerusalems, Athens und Roms verpflichtet fühlt, begeht in diesem Jahr ihr 650-jähriges Jubiläum. Sie wurde im Jahr 1365 von Rudolf IV., dem Stifter, gegründet und ist nach Prag die

älteste Universität im deutschen Sprachraum. Aus Anlass dieses Jubiläums haben die Assistenten und Assistentinnen der Katholisch-Theologischen Fakultät Wien das Thema Gleichgültigkeit aus unterschiedlichen Perspektiven in den Blick genommen. Es ist ein vielstimmiges Ensemble an Beiträgen zusammengekommen, das exegetische, historische, praktische und systematisch-theologische Beiträge unter dem Titel »Alles egal?« versammelt. Junge Nachwuchstheologen und -theologinnen widersetzen sich dem Trend zur Gleichgültigkeit und weisen auf unbedingt zu beachtende Aspekte hin, die vom Vergessen oder Verdrängen bedroht sind. Dabei geht es immer wieder auch um die Frage, wie man zwischen Relativismus – alles egal! – und Uniformitätsdenken – nur ein Weg ist der richtige! – einen vernünftigen Mittelweg beschreiten kann, der pluralitätsfähig und alteritätssensibel ist.

Wir danken dem Herausbergremium für die Initiative, dem Herder Verlag für die Aufnahme des Bandes in sein Programm und wünschen dem Buch viele aufmerksame Leserinnen und Leser!

Wien, im April 2015

Sigrid Müller  
Dekanin

Jan-Heiner Tück  
Vizedekan

# Inhalt

Vorwort . . . . .	11
-------------------	----

## Alles gleich gültig?

---

### Konkurrierende Geltungsansprüche und die Frage nach der (einen) Wahrheit

<i>Benedikt Collinet</i> : Die Nicht-Gleichgültigkeit religiöser Texte. Chancen und Grenzen von Bibel- und Koran-Übersetzung im Vergleich . . . . .	17
<i>Barbara Lumesberger-Loisl</i> : »Gleich gültig – gleichgültig?« Die eine Schrift und ihre vielfältige Auslegung. Aktuelle Herausforderungen in der bibelwissenschaftlichen Methodendiskussion . . . . .	36
<i>Teresa Schweighofer</i> : Religiöse Wahrheit im Plural. Praktisch- Theologische Überlegungen zu konkurrierenden Gel- tungsansprüchen . . . . .	57



## Alles gleich?

---

### Politisch-ethische Betrachtungen und die Frage nach Werten

<i>Alexander Gaderer</i> : Personalere Glaube als Mittel gegen unmenschliche Gleichgültigkeit. Vom Zusammenhang zwischen religiösem Indifferentismus und religiösem Fundamentalismus . . . . .	77
<i>Irene Klissenbauer</i> : Warum für den Staat Religionen gleichgültig sind und dennoch nicht egal . . . . .	95
<i>Tobias Mayer</i> : Umstrittene Präfiguration. Politische und theologische Typologie in einem Nachlassfragment Hans Blumenbergs . . . . .	111

## Alles gleichgültig?

---

### Sozialprophetische Zugänge und die Frage nach den Marginalisierten

<i>Sebastian Pittl</i> : Die Kultivierung einer Reflexion der Berührbarkeit als Infragestellung der »Globalisierung der Gleichgültigkeit«. Überlegungen zum möglichen Beitrag der Theologie zur Universität . . . . .	127
<i>Cyprien Longayo-Pongombo</i> : »Wärest du doch kalt oder heiß!« Bibeltheologische Auseinandersetzung mit der unbekümmerten Selbstzufriedenheit der Christen von Laodizea (Offb 3,14–22) . . . . .	147
<i>Predrag Bukovec</i> : »Die vergessenen Wunden der Welt«. Globale Solidarität aus liturgischer und sozioethischer Sicht . . . . .	164

## Alles gültig?

---

### Christliche Betrachtungen und die Frage nach (der) Ambivalenz

<i>Daniel Podertschnig</i> : Der eine Ritus und die vielen Formen. Zur Frage nach der Legitimität liturgischer Vielfalt in der Einheit des Römischen Ritus . . . . .	189
<i>Frank G. C. Sauer</i> : Spirituelle Heimat und ökumenische Offenheit. Bindungsmotive in der anglikanischen Kirchengemeinde Wien . . . . .	211
<i>Judith Klaiber</i> : Twitter als theologiegenerativer Ort. Eine pastoraltheologische Exkursion ins Neuland. . . . .	233
<b>Autor(inn)enverzeichnis</b> . . . . .	251



## Vorwort

Was bewegt theologische Nachwuchswissenschaftler(innen) heute? Um dieser Frage nachzuspüren und über die Relevanz der Theologie für die gegenwärtige Gesellschaft und die akademische Gemeinschaft zu diskutieren, kamen wir, die Assistent(inn)en der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Wien, zu einem gemeinsamen Gedankenaustausch zusammen.

Im Zuge der folgenden Gespräche wurde uns schnell deutlich, dass die Beantwortung solcher Fragestellungen nur polyphon ausfallen kann. Zum einen liegt dies an unseren verschiedenen biographischen Hintergründen, gegenwärtigen Lebensumständen und Zukunftsprojekten. Zum anderen zeigte sich dabei die Heterogenität der Theologie selbst, die sich in ihrer akademischen Ausgestaltung in eine Vielzahl von Disziplinen aufgliedert, welche jeweils über verschiedene Perspektiven und Methoden verfügen. Insofern waren die wiederholten Treffen von dem Anliegen geprägt, die innertheologische Diskussion über die Grenzen der Teildisziplinen hinweg zu intensivieren und das Verbindende, das gemeinsame Theologische, im Auge zu behalten.

Aus den folgenden, intensiven und lebhaften Diskussionen im Assistent(inn)enkreis erwuchs schließlich der vorliegende Band, der Beiträge aus den unterschiedlichen theologischen Perspektiven zu einem gemeinsamen Thema sammelt, mit dem Ziel, nicht nur den Anschluss an fachkundige Rezipient(inn)en zu suchen, sondern auch einem breiteren, interessierten Publikum einen Einblick in gegenwärtiges, theologisches Forschen zu ermöglichen.

Zeitlich entstand dieses Projekt während der Vorbereitungen der Feierlichkeiten anlässlich des 650-jährigen Bestehens der Universität Wien und damit inmitten einer Phase der universitären Selbstreflexion. Gerade die Existenz einer katholisch-theologischen Fakultät

an einer staatlichen Universität führt zu so mancher kritischen Anfrage bezüglich der Wissenschaftlichkeit und dem gesellschaftlichen Nutzen der Theologie. Als theologischen Nachwuchswissenschaftler (inne)n ist uns jedoch die Überzeugung gemeinsam, dass theologisches Reflektieren keine Privatangelegenheit sein darf, sondern von öffentlichem Interesse und Nutzen sein muss und ist. Diese Überzeugung schlug sich auch in der Wahl des gemeinsamen Themas für diesen Band nieder. Das Phänomen der *Gleichgültigkeit*, das unter anderem Papst Franziskus immer wieder unter dem Stichwort der »Kultur der Gleichgültigkeit« problematisiert, erschien für das Vorhaben besonders geeignet. Kaum ein anderer Begriff trägt die Spannung, unter der Menschen heute leben, in solch deutlicher Weise in sich selbst: Auf der einen Seite stehen sich verschiedene Konzepte der Wirklichkeitsdeutung mit ihren konkurrierenden Wahrheitsansprüchen gegenüber. Das wiederum stellt die Gesellschaft und ihre Subsysteme bis hin zum einzelnen Individuum vor Fragen und Probleme des Umgangs miteinander und der notwendigen Pluralitätskompetenz. Gleichzeitig wird eben dieser Gesellschaft häufig attestiert, dass ihr ohnehin alles egal und nichts mehr heilig sei. Dies zeigt sich beispielsweise in Prozessen der Entsolidarisierung mit gesellschaftlichen Randgruppen und moralischem Indifferentismus.

Unter eben dieser thematischen Spannung von Apathie und Egalität verfassten wir Jungwissenschaftler(innen) unsere jeweiligen Beiträge, die sich vier Aspekten der Gleichgültigkeit zuordnen lassen:

Der erste Abschnitt »*Alles gleich gültig?*« stellt die Frage nach konkurrierenden Geltungsansprüchen und nach der (einen) Wahrheit. Eingangs erörtert Benedikt Collinet, warum die Bibel für eine normative Koranübersetzung als Vergleichspunkt nicht hinreichend ist. Barbara Lumesberger-Loisl untersucht dann unterschiedliche Auslegungsmethoden biblischer Texte im Hinblick auf ihren Geltungsanspruch. Teresa Schweighofer beschäftigt sich mit den Herausforderungen an Theologie und religiöses Sprechen angesichts unterschiedlicher Wahrheitskonzeptionen in einer pluralen Gesellschaft.

Der zweite Abschnitt »*Alles gleich?*« ist politisch-ethischen Betrachtungen gewidmet. Zunächst stellt Alexander Gaderer personalen

Glauben als Mittel gegen unmenschliche Gleichgültigkeit ins Zentrum seiner Betrachtungen. Im Anschluss daran untersucht Irene Klissenbauer die Rolle des Staates im Umgang mit Religionen im öffentlichen Raum. Tobias Mayer komplettiert den Abschnitt mit seiner Analyse über ein Nachlassfragment Hans Blumenbergs und darin enthaltene politische und theologische Geschichtsdeutungen.

Der dritte Abschnitt »*Alles gleichgültig?*« steht ganz im Zeichen sozialprophetischer Zugänge und der Frage nach den Marginalisierten. Eröffnet wird der Abschnitt mit Sebastian Pittls Betrachtung über die leibhafte Verortung der Theologie vor allem an den »Rändern« menschlicher Existenz«. Danach folgt Cyprien Longayo-Pongombos biblischer Impuls über das Problem von unbekümmerter »Lauheit« in der frühchristlichen Gemeinde von Laodizea. Predrag Bukovec schließt mit seiner Betrachtung über Solidarität im Zeitalter der Evangelisierung und ihren Niederschlag in der Gestaltung der Liturgie diese Perspektive ab.

Im vierten und letzten Abschnitt »*Alles gültig?*« gehen die Autor (inn)en dem Thema der Gleichgültigkeit und seiner Ambivalenz an konkreten Orten nach. Den Anfang macht Daniel Podertschnigs Auseinandersetzung mit verschiedenen Unterformen des Römischen Ritus und ihrem Verhältnis zueinander. Danach erläutert Frank Sauer, welche Motive Menschen zu einer bewussten Bindung an eine Kirchengemeinde bewegen. Judith Klaiber rundet den Themenschwerpunkt ab, indem sie mit ihrer Frage nach Twitter als theologiegenerierendem Ort fachliches Neuland betritt.

Das Anliegen dieses Buches besteht darin, die einzelnen Beiträge miteinander ins Gespräch zu bringen und unterschiedliche Ansätze zusammenschauen, die ein Abbild des theologischen Spektrums darstellen bzw. das Gemeinsame im Theologietreiben in den Vordergrund rücken.

Dass es schlussendlich zur Veröffentlichung dieses Buches gekommen ist, dafür ist in erster Linie Dekanin Prof. Sigrid Müller und Vizedekan Prof. Jan-Heiner Tück zu danken, die mit ihrer fachlichen aber auch – im Namen der gesamten Fakultät – finanziellen Unterstützung für das Vorankommen des Projekts gesorgt haben.

Des Weiteren gilt unser Dank auch allen Professor(inn)en und Dissertationsbetreuer(inne)n der Katholisch-Theologischen Fakultät Wien, die mit ihrer Expertise die Jungwissenschafte(r)innen beim Verfassen der Beiträge unterstützt und ihnen mit Rat und Tat zur Seite gestanden haben. Außerdem bedanken wir uns bei allen Gutachter(inne)n, die für ein rasches und sorgfältiges Peer-Review-Verfahren gesorgt haben. Zu guter Letzt danken wir Dr. Stephan Weber und dem Verlag Herder dafür, dass sie dem akademischen Nachwuchs eine Chance gegeben und diesen Sammelband ins Verlagsprogramm aufgenommen haben.

Wien, April 2015

Alexander Gaderer  
Barbara Lumesberger-Loisl  
Teresa Schweighofer

**Alles gleich gültig?**

---

**Konkurrierende Geltungsansprüche und  
die Frage nach der (einen) Wahrheit**





# Die Nicht-Gleichgültigkeit religiöser Texte

## Chancen und Grenzen von Bibel- und Koran-Übersetzung im Vergleich

*Benedikt Collinet*

Wer in den vergangenen Monaten und Jahren die Nachrichten verfolgt hat, stößt immer wieder auf ein Thema: Negative Darstellungen des Islam in Politik und Gesellschaft. Sei es die weltweite Angst vor Terroranschlägen seit 9/11, die Anschläge in Paris und Dänemark im Januar 2015 oder die Bedrohung durch den Islamischen Staat. Die Medien werden nicht müde, skandalorientiert zu berichten. Zusätzlich gewinnen seit einigen Monaten verstärkt ausländerfeindliche Tendenzen an Boden, welche die geschürten Ängste nutzen, um ihre Islamophobie auf breiter Bühne vorzutragen. Ein gutes Beispiel dafür bieten die Demonstrationen der Pegida in Deutschland und die Berichterstattung über »Austro-Dschihadisten« in den österreichischen Medien, die sich auch von den vielerorts bekundeten Solidaritätserklärungen mit den Musliminnen und Muslimen nicht beirren lassen.

Im Herbst 2014 gab es eine – zunächst davon unabhängige – politische Initiative zur Reformierung der mittlerweile in die Jahre gekommenen Islamgesetzgebung Österreichs<sup>1</sup>. Angekündigt wurde diese im März 2014 von der österreichischen Bundesregierung, ohne große Reizthemen aufzugreifen.<sup>2</sup> Als sich dann im Sommer 2014 herausstellte, dass viele Freiwillige aus Europa bei dem IS mitkämpfen, schien es der Politik geraten, die Grundlagen des Islam, speziell den Koran, genauer unter die Lupe zu nehmen und so miss-

---

<sup>1</sup> Die Gesetzesgrundlage ist über 100 Jahre alt und stammt aus dem Jahr 1912.

<sup>2</sup> Vgl. dazu: Kurz will für Österreich neues Islamgesetz, in: Der Kurier 21.03.2014 [Online-Ausgabe, URL: <http://kurier.at/politik/inland/integrationsminister-kurz-will-fuer-oesterreich-neues-islamgesetz/56.970.664> (Stand: 16.02.2015)].

bräuchliche Koranauslegungen im politischen Kontext zu verhindern. Im Rahmen dessen kam es zu einigen umstrittenen Überlegungen: Neben Beschneidungen der ausländischen Finanzierung, Strafforderungen für »Integrationsunwillige« und Informationsanfragen über innere Angelegenheiten der Religionsgemeinschaft, die üblicherweise unter das freie Recht auf Religionsausübung fallen<sup>3</sup>, wurde Ende September 2014 von Seiten der österreichischen Regierung eine verbindliche Übersetzung des Korans (ins Deutsche) von den muslimischen Dachverbänden in Österreich eingefordert.

Den umgehend einsetzenden Stellungnahmen seitens der Muslime, dass und weshalb beispielsweise eine einheitlich-verbindliche Übersetzung des Korans schwierig bis unmöglich sei<sup>4</sup>, hielt der ehem. Staatssekretär für Integration und derzeitige Außenminister Sebastian Kurz entgegen: »Die Glaubensquelle des Islam ist meines Wissens der Koran, insofern wird es hier eine deutsche Fassung geben.«<sup>5</sup> Am 07. 10. 2014 dementierte der Bundesminister für Kunst

---

<sup>3</sup> Vgl. Neues Islamgesetz. Unklarheiten und Kritik, in: Salzburger Nachrichten 07. 11. 2014 [Online-Ausgabe, URL: <http://www.salzburg.com/nachrichten/oesterreich/politik/sn/artikel/neues-islamgesetz-unklarheiten-und-kritik-127194/> (Stand: 16. 02. 2015)].

<sup>4</sup> Vgl. bspw. Islamgesetz. Kurz will einheitliche Übersetzung des Koran, in: Der Standard 20. 09. 2014 [Online-Ausgabe, URL: <http://derstandard.at/2000005835970/Islamgesetz-Kurz-will-einheitliche-Koran-Uebersetzung> (Stand: 16. 02. 2015)]; Neues Islamgesetz. Mehr Rechte, deutscher Koran, in: Der Kurier 26. 09. 14 [Online-Ausgabe, URL: <http://kurier.at/politik/inland/neues-islamgesetz-mehr-rechte-deutscher-koran/87.840.832> (Stand: 16. 02. 2015)].

<sup>5</sup> Neues Islamgesetz verbietet Finanzierung aus dem Ausland, in: Der Standard 02. 10. 2014 [Online-Ausgabe, URL: <http://derstandard.at/2000006324442/Neues-Islamgesetz-verbietet-Finanzierung-aus-dem-Ausland> (Stand: 16. 02. 2015)]. Verweise auf diese Kontroverse finden sich kurze Zeit später auch in der deutschen Presse, z. B. titelte die FAZ am 04. 10. 2014 »Österreich: Es gilt das Gesetz, nicht die Scharia« und fasste die Botschaft wie folgt zusammen: »Verlangt wird eine ›Darstellung der Lehre, einschließlich eines Textes der wesentlichen Glaubensquellen (Koran), der den Inhalt in deutscher Sprache wiedergibt.« [Online-Ausgabe, URL: <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/europa/oesterreich-es-gilt-das-gesetz-nicht-die-scharia-13188059.html> (Stand: 16. 02. 2015)].

und Kultur Josef Ostermayer die Aussage über die Forderung nach einem »Einheitskoran«.<sup>6</sup> Wiederum einen Monat später, am 10.11.2014, erklärte der Verfassungsdienst des Bundeskanzleramts gegenüber der APA, dass keine deutsche Koran-Übersetzung vorzulegen sei, sondern lediglich eine Darstellung der wesentlichen Glaubensinhalte. Dies habe fraglos in der Amtssprache deutsch zu geschehen.<sup>7</sup> Am 14.12.2014 wurde das Gesetz<sup>8</sup> auf den Weg gebracht, ohne allerdings die aufgeworfenen Fragen noch einmal abschließend zu behandeln und bis zur endgültigen Verabschiedung am 25.02.2015 wurden diese auch nicht mehr weiter verfolgt.

Angesichts dieser angespannten Lage erscheint es mir notwendig, die theologische Sachlage zumindest in Bezug auf folgende Fragen zu klären: Warum bringt eine gesetzlich relevante, d. h. normative Übersetzung des Korantextes als Grundlage des Glaubensgutes Probleme für die muslimische Glaubensgemeinschaft in Österreich mit sich? Wieso sind die christliche und die muslimische Position (nicht) vergleichbar, z. B. in Bezug auf eine einheitliche Übersetzung? Im Vorfeld ist jedenfalls ein Erschließen der unterschiedlichen Offenbarungsverständnisse sinnvoll.

### 1. Gottes Wort in der Welt ist (k)ein Buch

Vorausschickend sei bemerkt, dass weder im Christentum, noch im Islam ein einheitliches Offenbarungsverständnis vorherrscht. Auch die philosophisch-hermeneutischen Überlegungen dazu sind ein zu weites Feld für einen Beitrag dieser Kürze. Vielmehr geht es darum, einige wesentliche Charakteristika, die klar benennbar sind, zu umreißen. Allen drei abrahamitischen Religionen ist beispielsweise die

---

<sup>6</sup> Vgl. URL: <http://www.vienna.at/neues-islamgesetz-wird-taetigkeit-der-imame-in-oesterreich-teils-einschraenken/4103636> (Stand: 16.02.2015).

<sup>7</sup> Vgl. Islamgesetz. Koranübersetzung nicht nötig, in: Der Kurier 10.11.2014 [Online-Ausgabe, URL: <http://kurier.at/politik/inland/islam-gesetz-koran-uebersetzung-nicht-noetig/96.269.416> (Stand: 16.02.2015)].

<sup>8</sup> Vgl. 39. Bundesgesetz: Islamgesetz 2015, in: Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich 5015, ausgegeben am 30.03.2015 [Online-Ausgabe, URL: [https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA\\_2015\\_I\\_39/BGBLA\\_2015\\_I\\_39.pdf](https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2015_I_39/BGBLA_2015_I_39.pdf) (Stand: 22.04.2015)].

Vorstellung einer göttlichen Inspiration (= Einhauchung) der menschlichen Verfasser gemeinsam, wobei man i. d. R. drei Modelle voneinander unterscheidet:

- a) *Verbalinspiration*: Der Verfasser der Heiligen Schrift ist Gott. Er diktiert einem »Sekretär« wortwörtlich und bis ins kleinste Zeichen den Text.<sup>9</sup>
- b) *Realinspiration*: Der Verfasser der Heiligen Schrift ist Gott. Der Heilige Geist erzeugt im Menschen den Gedankengang, den dieser in menschlichen Worten aufschreibt.
- c) *Personalinspiration*: Der Verfasser der Heiligen Schrift ist Gott. Der Mensch macht eine Gotteserfahrung, z. B. Vision, Audition, die ihm einen Sachverhalt darstellt. Diesen schreibt der Mensch – bewegt durch die göttliche Eingebung – auf.<sup>10</sup>

Für das Christentum ist die Inkarnation der göttlichen Person des Sohnes in Jesus von Nazaret das unüberbietbare Ereignis der Selbstoffenbarung Gottes an den Menschen. Dieses heilsgeschichtliche Ereignis wird in der Bibel, d. h. in der Einheit von Altem und Neuem Testament, schriftlich formuliert und festgehalten. Die biblischen Schriften sind demzufolge Zeugnisse der Offenbarung des göttlichen Logos, der Fleisch geworden ist (vgl. Joh 1,1–18). Da es sich also vorrangig um die Offenbarung einer *Person* und nicht – wie in Judentum und Islam – in erster Linie um die Offenbarung in Form eines *Textes/Buches* handelt, kann man im Christentum nicht von einer Buchreligion im eigentlichen Sinne sprechen.<sup>11</sup> Nichts

---

<sup>9</sup> Es wird in diesem Zusammenhang auch von einem »instruktionstheoretischen« oder wohlwollender von einem »empfehlungszentrierten« Modell gesprochen. Vgl. dazu Kilic, Recep, Die islamische Offenbarung im Lichte aktueller Diskussion, in: Heinzmann, Richard / Selcuk, Mualla (Hg.), Offenbarung in Christentum und Islam / Islam ve Hıristiyanlık'ta Vahiy. Internationales Symposium mit der Islamisch-Theologischen Fakultät der Universität Ankara 23.–24. 10. 2009 (Interkulturelle und interreligiöse Symposien der Eugen-Biser-Stiftung 5), Stuttgart 2001, 30–49: 39.

<sup>10</sup> Zur vertiefenden Beschäftigung und aktuellen Diskussion sei auf das im Februar 2014 erschienene Dokument der päpstlichen Bibelkommission verwiesen: Inspiration und Wahrheit der Heiligen Schrift. Das Wort, das von Gott kommt und von Gott spricht, um die Welt zu retten (VAS 196), Bonn 2014.

<sup>11</sup> Vgl. zur Verwendung des Begriffes in der Religionswissenschaft und seiner Kritik aus katholisch-dogmatischer Sicht vgl. Voderholzer, Rudolf, Of-

desto trotz genießt der biblische Text den theologisch einzigartigen Status einer *norma normans non normata* (normierende Norm, die nicht mehr selbst normiert werden kann). Grund dafür ist u. a. das Inspirationsverständnis. Abgesehen von einigen fundamentalistischen Strömungen, wird im christlichen Kontext das Konzept der Realinspiration bevorzugt, da es die größtmögliche Freiheit des Menschen bei gleichzeitiger Gewährleistung der »Unfehlbarkeit der Schrift«<sup>12</sup> denkbar macht. Darunter ist kein abstrakt-objektivierte Menschheitskonzept zu verstehen, sondern es geht um die konkret personal-dialogische Begegnung von göttlichem Urheber und menschlichem Autor, die sich sogar in einem soteriologischen Horizont vollzieht.<sup>13</sup> Der Mensch wird in seinem Menschsein ernstgenommen und partizipiert so an der verschriftlichen Form des gottgegebenen Wortes. Die Offenbarung des inkarnierten Logos (Jesus Christus) wird den menschlichen (Co-)Autoren also eingegeben und diese schreiben sie nach menschlicher Weise und auf menschliche Art nieder, sodass man von einem »Gotteswort im Menschenwort« bzw. einem Sprechen Gottes »durch Menschen nach Menschenart« (vgl. DV 12) spricht. Die Offenbarungskonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils »Dei verbum« fasst die bisherigen Erkenntnisse in DV 13 präzise zusammen:

»Denn Gottes Worte, durch Menschenzunge formuliert, sind menschlicher Rede ähnlich (lat. *assimilia*, eigentlich: *sehr ähnlich*, A. d. V.) geworden, wie einst des ewigen Vaters Wort durch die Annahme

---

fenbarung, Tradition und Schriftauslegung. Bausteine zu einer christlichen Bibelhermeneutik, Regensburg 2013, 37–60.

<sup>12</sup> Unter diesem neuscholastischen Prinzip versteht man, dass die Heilige Schrift aufgrund ihrer göttlichen Autorenschaft keine Fehler haben kann. Fehlerhaft können demnach ausschließlich die Auslegungen der Menschen sein. Auch wenn dieser Begriff implizit mitgedacht sein könnte, wird auf ihn – ebenso wie auf andere neuscholastische Termini – in den Konzilsdokumenten weitgehend verzichtet.

<sup>13</sup> Vgl. dazu Gabel, Helmut, *Inspirierte und inspirierend – die Bibel*, Würzburg 2011, 115–119. Diese komplexe Thematik hat Gabel in seiner Dissertation gut entfaltet: *Ders., Inspirationsverständnis im Wandel. Theologische Neuorientierung im Umfeld des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Würzburg 1991.

menschlich-schwachen Fleisches den Menschen ähnlich geworden ist.«<sup>14</sup>

Für den Islam gilt aufgrund seiner erinnerungsgeschichtlichen Überlieferung<sup>15</sup> ein anderes Inspirationsverständnis, nämlich die Verbalinspiration. Der Verlauf der Offenbarung beginnt bei Adam, tradiert sich über die Propheten bis hin zu Mohammed, dem »Siegel der Propheten«.<sup>16</sup> Auf diesem Weg sei es immer wieder zu Umdeutungen gekommen, die den Text des »göttlichen Buches«, d. h. der himmlischen Vorlage des Korans, veränderten bzw. verfälschten. Deswegen war eine permanente Erneuerung der göttlichen Offenbarung notwendig, die zu einem Misstrauen gegenüber dem menschlichen Anteil im Inspirationsverständnis geführt hat. Dies wird besonders deutlich durch die im (kulturell-) religiösen Gedächtnis des Islam verankerte These, Mohammed sei Analphabet. Sie soll betonen, dass er bei seiner Abschrift des himmlischen Korans exakt die Linien nachzeichnete, die er sah, und somit der menschliche Anteil auf ein Minimum reduziert wurde. Der Analphabetismus des Propheten hat aber noch eine zweite Funktion. Er soll die unendliche Transzendenz des Wortes Gottes, die auch den innerweltlichen Koran um ein Vielfaches übersteige, verdeutlichen. Der Koran selbst ist also nur noch ein Teil der originalen Offenbarung und selbst diese Offenbarung übersteigt die menschliche Vernunft um ein Vielfaches. Selbst Mohammed, der Empfänger der Botschaft, kann sie daher nicht zur Gänze verstehen.<sup>17</sup> Der

---

<sup>14</sup> Rahner, Karl / Vorgrimler, Herbert, Kleines Konzilskompendium. Alle Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen des Zweiten Vaticanums in der bischöflich beauftragten Übersetzung, Freiburg i. Br. <sup>35</sup>2008, 375.

<sup>15</sup> Unter dem erinnerungsgeschichtlichen Zugang versteht man das, was im Kollektivglauben einer Gruppe tradiert wird. Der realgeschichtliche Zugang hingegen untersucht das, was in historisch authentischen Quellen und archäologischen Zeugnissen auswertbar überliefert wurde. Für den Islam ist die Rekonstruktion der koranischen Entstehungsgeschichte ein sensibles Kapitel, das in letzter Zeit größere Beachtung findet. Vgl. dazu bspw. Pohlmann, Karl-Friedrich, Die Entstehung des Korans. Neue Erkenntnisse aus Sicht der historisch-kritischen Bibelwissenschaft, Darmstadt <sup>2</sup>2013 (bes. 14; 187).

<sup>16</sup> Kilic, Die islamische Offenbarung 31.

<sup>17</sup> Vgl. Albayrak, Halis, Offenbarung im Koran, in: Heinzmann / Selcuk,

Koran ist als Offenbarung durch die Inlibration, d. h. Buchwerdung des Wortes Gottes in der Welt, zu verstehen. Mohammed ist dazu nicht in den Himmel aufgestiegen, sondern der Text wurde ihm in Visionen durch den Engel Gabriel gezeigt, d. h. es handelt sich um eine mehrfache Mittlerschaft.<sup>18</sup> Während sich nach christlichem Verständnis Gott in Jesus Christus als Mensch gezeigt und greifbar gemacht hat, betonen die Muslime die Größe Gottes, indem sie sagen, Mohammed ist Gott nur durch Worte begegnet, die bereits in einem Buch stehen, welches ihm ein Engel gezeigt hat. Dieses Buch ist nach muslimischem Verständnis in göttlicher Sprache verfasst, die, da sie dem Menschen in ihrer Fülle entzogen bleiben muss, nicht einfachhin geändert werden kann. Sie gilt als unnachahmlich und von unergründlicher Schönheit und wird sogar als Beglaubigungswunder verstanden.<sup>19</sup> Diese ›Sprache Gottes‹ ist allein im Arabischen angedeutet, das in seiner heutigen Struktur und seinem Vokabular viel vom Koran erhalten hat.<sup>20</sup> Insofern sind das Arabische und der Koran auf das Engste verbunden. Gerade diese Symbiose wirft der Frage nach Übersetzungsmöglichkeiten ihren Schatten voraus.

### 2. Übersetzung als Über-setzung ist nicht verlustfrei

Ziel jeder Übersetzung ist die Erschließung des Ausgangsdokuments für eine Gruppe, die dieses nicht oder nicht mehr verstehen kann. Der Text ist wie ein Gut, das von einem Ufer zu einem anderen über-etzt werden muss, um verstehbar zu werden, dabei jedoch

---

Offenbarung in Christentum und Islam, 58–99: 99; Zirker, Hans, Interdependente Interpretation biblisch-koranischer Motive, in: Barth, Hans-Martin / Elsas, Christian (Hg.), Hermeneutik in Islam und Christentum. Beiträge zum interreligiösen Dialog. Rudolf-Otto-Symposium 1996, Hamburg 1997, 113–127: 121.

<sup>18</sup> Vgl. Albayrak, Offenbarung 81–83.

<sup>19</sup> Leimgruber, Stephan / Wimmer, Stefan J., Von Adam bis Muhammad. Bibel und Koran im Vergleich, Stuttgart 2007, 39; 53.

<sup>20</sup> Albayrak führt außerdem eine ganze Reihe von Suren an, die sich ausdrücklich zum Arabischen als einziger Sprache der göttlichen Offenbarung bekennen. Vgl. Ders., Offenbarung 93–97.



durch den Zoll einige Werte einbüßt. Egal welchen Text man übersetzen möchte, es gilt immer Vorentscheidungen zu treffen und Hintergründe zu beachten. Wichtig ist in erster Linie, was mit dieser Übersetzung bezweckt wird. Geht es um eine Information, dann steht der Sinn des Textes im Vordergrund. Soll der Text möglichst genau überliefert werden, sollte die Ausgangssprache den Maßstab bilden. Soll der Text gut verständlich sein, orientiert man sich an der Zielsprache. Handelt es sich um einen normativen Text, d. h. einen Text, der einen hohen Anspruch auf Gültigkeit, oft auch juristische Richtigkeit erhebt, spielt es unter Umständen eine entscheidende Rolle, wie die entsprechende Stelle übersetzt ist. Die Übersetzung ist also – unabhängig davon, wie technisch genau man zu sein versucht, immer schon eine Form der Interpretation. Dinge, die sich in einer Sprache ausdrücken lassen, sind in einer anderen Sprache nicht fassbar bzw. mit Marie von Ebner-Eschenbach: »Der Geist einer Sprache offenbart sich am deutlichsten in ihren unübersetzbaren Worten.«<sup>21</sup> Beispielsweise lässt sich der Unterschied von menschlicher Liebe (Eros) und göttlicher Liebe (Agape) im Deutschen nur unter Zuhilfenahme von Adjektiven ausdrücken. Was aber, wenn das deutsche Wort »Liebe« ins Griechische übersetzt werden soll? Dann muss man sich bereits entscheiden. Daran zeigt sich der relative Status von Übersetzungen.<sup>22</sup> Die Spannung zwischen Original und Übersetzung wird zusätzlich erhöht durch die Einheit von Form und Inhalt. Damit ist gemeint, dass jede Kommunikation nicht in erster Linie eine Aussage (»so ist es«), sondern eine Mitteilung sein will (»ich sage dir, wie es sich aus meiner Sicht darstellt«). Ausgehend von dieser These braucht es ein Instrumentarium, um die geeigneten Sprechakte zu filtern, d. h. den Kern zu finden und diesen nach bestem Wissen und Gewissen in die Ziel-

---

<sup>21</sup> Ebner-Eschenbach, Marie, Aphorismen, in: Schriften Bd. 1, Berlin 1893, 22.

<sup>22</sup> Ausführlich behandelt dies die sogenannte »Sapir-Whorf-Hypothese«. Sie wird m. E. gut im Kontext erläutert von Baumann, Uwe, Art.: Übersetzungstheorien, in: Nünning, Ansgar (Hg.), Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe, Stuttgart 42008, 736–740: 737.

sprache zu übertragen.<sup>23</sup> Anhand der Ausgangsfrage wird sich diese Komplexität noch weiter verdichten.

Will man nun einen religiösen Text übersetzen, ist zusätzliche Sensibilität gefordert. Viele Worte sind theologisch bedeutsam, weswegen ihre Übersetzung keinesfalls beliebig sein darf. Die Übersetzung des biblischen Textes mit seiner 2000-jährigen Geschichte verlangt – gleich einer Koranübersetzung – die permanente Aktualisierung ihres Wortlautes, sodass ihr überlieferter Sinn für die Gegenwart verständlich bleiben kann, ohne jedoch den Urtext zu übermalen.<sup>24</sup> Neben diesem technischen Problem ist jeder religiöse Text beladen mit Emotionen und Erfahrungen der ihn rezipierenden Gruppe, die nicht selten als Identitätsmarker fungieren.

Ein letzter allgemeiner Aspekt befasst sich mit der übersetzenden Person. Spätestens seit Hans-Georg Gadamers Werk *Wahrheit und Methode* wissen wir um die Unmöglichkeit des Interpretieren, einen Text unabhängig vom seinem eigenen Kontext zu deuten. Auch die wichtigsten Übersetzungsentscheidungen müssen daher immer subjektiv motiviert, reflektiert und gerechtfertigt bleiben.

### 3. Möglichkeiten und Grenzen der Bibelübersetzung

Erste Übersetzungen der hebräischen heiligen Schriften stammen bereits aus dem 3. Jh. v. Chr. und auch das Neue Testament wird bereits im 2. Jh. n. Chr. schriftlich tradiert. Dies ist ein wichtiges Merkmal der Mission. Übersetzungen dienten meist dem Zweck, eine Inkulturation des Judentums bzw. Christentums zu vereinfachen. Dabei ist im Laufe der Zeit eine große Anzahl von Übersetzungen entstanden. Es ist keineswegs so, dass alle diese Übersetzungen den gleichen Rang haben, vielmehr hat es zu jeder Zeit und in jeder Konfession bevorzugte Varianten gegeben. Die ostkirchlichen Traditionen orthodoxer Ausprägung verwenden heute als wichtigs-

---

<sup>23</sup> Vgl. dazu Schunack, Gerd, Hermeneutische Prinzipien im Christentum, in: Barth / Elsas, Hermeneutik in Islam und Christentum, 44–50: 49.

<sup>24</sup> Vgl. Zippert, Christian, Probleme im Zusammenhang mit der Übersetzung der Bibel, in: Barth / Elsas, Hermeneutik in Islam und Christentum, 42 f.